

Tiergartenzeitung No. 3, vom Oktober 2011, S. 3

Nicht alle Babys sind Wunschkinder

Die Tiergartenleitung steht immer wieder vor der schwierigen Alternative:  
Geburtenkontrolle oder Tötung des Nachwuchses

Das emotionale Thema wird heiß diskutiert – Biologen haben vor allem Bauchgrimmen bei Menschenaffen und Raubkatzen

Soll der Tiergarten Geburtenkontrolle mit allen Vor- und Nachteilen betreiben oder lieber der Natur ihren freien Lauf lassen und anschließend überzähligen Nachwuchs töten? Ein heiß diskutiertes, emotionales Thema, das Fachwelt wie auch Tiergarten-Besucher aufwühlt.

Als Helmut Mägdefrau 1991 im Tiergarten anfang, stieß der stellvertretende Direktor auf eine für ihn völlig bizarre Situation: In der Anlage am Schmausenbuck wurden Somali-Wildesel gehalten, eine hoch gefährdete Tierart; gleichwohl züchtete der Tiergarten nicht mit den Eseln, man hielt sie vielmehr nach Geschlechtern getrennt. „Der Grund war, dass alle Plätze für Hengste besetzt waren. Wäre das Jungtier männlich gewesen, hätte man es nach einiger Zeit töten müssen. Der Tiergarten fürchtete die öffentliche Diskussion darüber.“ Von den anderen Zoos kam jedoch mächtiger Druck. „Das einzelne Tier kann aus einer biologischen Sicht nie wichtiger sein als der Erhalt der Art.

Drei Löwinnen sind an Krebs gestorben

„Am Beispiel der Esel offenbart sich eine Grundproblematik. „Wir bieten Futtergarantie, Reviergarantie und eine gute medizinische Versorgung.“ Zootiere werden nicht durch natürliche Feinde dezimiert. Platzprobleme sind die logische Konsequenz. „Eine Erhöhung der Sterberate dadurch, dass wir die Löwen zu den Antilopen lassen, die Futterration reduzieren oder den Tierarzt heimschicken, schließt sich aus“, meint Mägdefrau ironisch.

Also müsse der Tiergarten der Überpopulation mit anderen Methoden Herr werden – Tötung der überzähligen Tiere oder Geburtenkontrolle durch verschiedene Varianten der Empfängnisverhütung. Dazu gibt es vier Methoden: Sterilisation, Kastration, Pille oder - wie seinerzeit bei den Somalia-Wildeseln – getrenntgeschlechtliche Haltung. „Doch diese Methoden sind allesamt unbiologisch“, gibt Mägdefrau zu bedenken. „Und sie führen dazu, dass wir unseren Wildtieren im Zoo ersatzlos das Familienleben wegnehmen.“

Menschen könnten, wenn sie keine Familie gründen, diese Leerstelle anderweitig besetzen. „Sie spielen Squash, wandern, gehen ins Theater oder machen berufliche Karriere – das können unsere Hirsche nicht“, sagt Mägdefrau. Bei Hirschen oder Antilopen ist es längst Praxis, keine Geburtenkontrolle zu betreiben, sondern überzählige Tiere zu töten und an andere Zoobewohner zu verfüttern.

Der stellvertretende Tiergarten-Chef glaubt, dass diese Praxis auch bei Giraffen oder Raubkatzen im Sinne der Tiere wäre, selbst wenn ihr Leben durch einen Schuss früher endet – doch es wäre ausgefüllter. Zudem bliebe ihnen manch schlimmes Schicksal

vielleicht erspart: „Unsere drei Löwinnen sind alle an Krebs gestorben.“ Der Pathologe meinte damals, dass dies an der Pille lag, die den Raubkatzen über zehn Jahre hinweg verabreicht wurde, da der Tiergarten für Nachwuchs keine Kapazitäten hatte.

Inzwischen hat die Forschung Fortschritte gemacht. „Doch selbst wenn man die Pillen-Nebenwirkungen vermeiden könnte, bleiben die verhaltensbiologischen“, erläutert der Zoologe, „deshalb wollen wir dauerhaft auch keine getrenntgeschlechtliche Haltung. All das, was wir mit unseren Brillenbären praktiziert haben – zwei Weibchen ohne Männchen –, war klar gegen unsere innere Überzeugung und der emotionalen Diskussion geschuldet.“

Eine Entscheidung steht demnächst bei den bislang getrennt gehaltenen sibirischen Tigern an. Wird gemäß dem EEP nach einer genetischen Untersuchung die Reinrassigkeit des Männchens bestätigt, sollen die Tiger ein Gehege gemeinsam beziehen dürfen. „Dann haben wir natürlich nach etwa eineinhalb Jahren Aufzucht die Abgabe der Jungtiere an der Backe“, schildert Mägdefrau das Dilemma, „findet man keinen geeigneten Platz, müsste man bereit sein, sie zu töten. Und wenn man das Fleisch schon hat, sollte man es für andere Tiere nutzen.“

Für viele Besucher wäre das ein Schock – ein Problem für Zoos und Tiergärten in aller Welt. Doch liegt die Problematik offenbar weniger am Umstand selbst als an der Tierart. Dabei ergäbe sich ein weiterer Vorteil: „Wir können das Überangebot als Futter abschöpfen“, erklärt der stellvertretende Tiergartendirektor. Primaten wie Paviane oder Gorillas allerdings – darauf habe sich der deutschsprachige Zooverband verständigt – würden nicht verfüttert.

„Unbiologisch, aber emotional nachvollziehbar“, meint Mägdefrau. „Müsste ich bei den Pavianen überzählige Tiere herausschießen, wäre das für mich nicht wesentlich anders als bei einem Hirsch. Habe ich jedoch Berberaffen, die Magots, vor mir, sieht die Sache plötzlich anders aus; vermutlich, weil sie wie wir dieses flache Gesicht und so gut wie keinen Schwanz haben.“

Für den Tierschutz ergäben sich aus dem Abschuss überzähliger Tiere klare Vorteile: Man müsste weniger Nahrung über den Schlachthof beziehen, dessen Fleisch aus der Massentierhaltung stammt, inklusive stressiger Tiertransporte. „Von der Gesetzeslage her wäre es legal, Bären oder Tiger an Geier und Raubtiere zu verfüttern. Doch das Problem liegt in der unsachlich emotional geführten Diskussion in der Öffentlichkeit“, meint der stellvertretende Tiergarten-Direktor. Eine große Rolle spiele die Individualisierung: „Kennen Besucher ein Tier mit Namen, ist das etwas völlig anderes als bei einem anonymisierten Herdentier. Gorilla Fritz verfüttert! Uah, da spinn ich auch – da ist der Biologe in mir plötzlich unterdrückt“, gibt Helmut Mägdefrau zu.

Bei den Eseln entschied man sich aufgrund des Drucks, den die Fachwelt ausübte, im Jahr 1996 dazu, im Sinne des Fortbestandes der Art zu züchten. Aber es dauerte dann immerhin fünf Jahre, bis es endlich wieder geklappt hat und prompt kam als erstes Jungtier ein Hengst zur Welt. „Der wurde nach dem damaligen Tiergarten-Chef Peterle genannt“, erinnert sich Mägdefrau, „und dann verfüttert.“

Text: Marco Puschner/Anabel Schaffer

Foto: Gerd Grimm